

Rafael Schwarz : Darf man Juden Ezzes geben?

Was Sie schon immer über das Judentum wissen wollten,
sich aber nicht zu fragen trauten.

Wien 2011 (Metroverlag)

Mag sein, der Untertitel des Buches „Was Sie schon immer.....sich aber nicht zu fragen trauten“ ist eine Unterstellung; warum sollte ich mich nicht trauen?

Aber: Ist mein Gefühl der Unsicherheit dasselbe, ob ich eine Muslima, einen Buddhisten oder einen Juden nach religiösen Geboten und nach Alltagsleben frage? Ist mein Interesse dasselbe?

Das schmale, auf den ersten Blick leicht und unterhaltsam zu lesende Buch gibt Auskunft zu Fragen des jüdischen Alltags (Schabbat, koscheres Essen etc.), der Feiertage (Rosch Haschana, Jom Kippur etc.), der religiösen Rituale (Kippa, Beschneidung, Bar Mizwa etc.), familiärer Ordnungen (z.B. „Hommage an die Jiddische Mamma“), bietet einen kurzen Überblick zur Geschichte des Judentums und zur Entstehung des Staates Israel, erklärt, was Juden in der Synagoge tun, wozu sie einen Rabbiner brauchen und wozu nicht, und geht auf ein paar gängige Klischee-Vorstellungen von Nicht-Juden über Juden ein (z.B.: Sind alle Juden reich, Ärzte oder Rechtsanwälte?).

Das Buch ist zwar leicht zu lesen, aber es macht nichts einfach:

Ich weiß nun zwar, was die Kippa ist und wie sie beschaffen sein kann, aber was sie für den einzelnen jüdischen Mann bedeutet, wann er sie trägt, welche er trägt und wann gar keine oder statt der Kippa einen Hut, ob er sie tragen muss, will, kann, das weiß ich nicht. Denn das hängt davon ab, ob er sich als orthodoxer, modern-orthodoxer, liberaler Jude oder als „Flexodox“ versteht und wie er dieses Selbstverständnis für sich selbst deutet. (Rafael Schwarz nennt sich modern-orthodox, für manche Juden mehr modern, für manche mehr orthodox.) Ähnliches wie für die Kippa gilt für viele der 613 Gebote und Verbote, die jeder Jude nach der Bar Mizwa, jede Jüdin nach der Bat Mizwa einzuhalten hat.

Wie, in welchem Ausmaß und in welcher Strenge sie oder er die Gesetze einhält, dafür ist jede Jüdin, jeder Jude allein Gott gegenüber verantwortlich; es gibt keinen Vermittler und keine urteilende Instanz zwischen den beiden.

Daraus wird klar: Es gibt nicht „den Juden“, „die Jüdin“. Wenn ich etwas vom jüdischen Leben wissen und verstehen will, muss ich mich auf viele Deutungen einlassen und den einzelnen Menschen, den ich kenne, fragen.

Wozu noch fragen? Der Untertitel verspricht doch, Fragen zu beantworten. Er lässt sich auch anders lesen: Jetzt, wo ich ein paar Grundkenntnisse habe, ein paar Begriffe richtig zu verwenden gelernt habe – jetzt kann ich mich mit der gewonnenen Sicherheit zu fragen trauen.

Das Buch, so einfach und einladend es auch auftritt, ist eine Herausforderung: Es beantwortet „einfache“ Fragen und es konfrontiert mit tiefer gehenden an uns lesende Nicht-Juden:

- Wie gerne hätte ich „Eindeutiges“, um mir das Fremde überschaubar und einordenbar zu machen? Um es „in den Griff“ zu bekommen?
- Wie lasse ich Nicht-Eindeutiges, mir Fremdes, mir nicht Nachvollziehbares als gleichrangig mit meiner Denk-, Kultur-, Glaubenswelt gelten?
- Erlaube ich einem Menschen, der Jude ist, ebenso Individuum und nicht Vertreter eines Kollektivs zu sein wie jemandem, der sich z.B. Christ nennt?
- Wie kann ich akzeptieren, dass auch für Juden das Selbstverständnis „was ein Jude ist“ nicht eindeutig ist?

Zum Schluss:

Wer sich mit der Verfolgungsgeschichte der Juden und mit der Shoah befasst, ist möglicherweise besonders belastet und überträgt das Schwergewicht des Themas auf sein Interesse an jüdischem Leben insgesamt. Das Buch lädt dazu ein „ganz normal Fragen zu stellen“ und „das Wort Jude...ohne Beklommenheit“ zu verwenden.

Christine Czuma